XVII. Jahrgang. Nr. 17. Leipzig, 24. April 1896.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 ℳ. 50 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

Trennung von Theologie und Philosophie.

Der verehrungswürdige Führer auf der Bahn, welche einst vom Philosophen Herbart gewiesen wurde, Staatsrath Ludwig von Strümpell, Professor an der Universität Leipzig, hat im vorigen Jahre einen zweiten Band seiner kleineren Schriften erscheinen lassen unter dem Titel: Abhandlungen aus dem Gebiete der Ethik, der Staatswissenschaft, der Aesthetik und der Theologie. Leipzig 1895, A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf. (6 Hefte, gr. 8). 4 Mk. Die ganze Epigonenzeit, wie sie im Bereich der Philosophie unseres Jahrhunderts hervorgetreten ist, ihre mannichfachen Versuche der Klärung und Vermittelung hat der Verf. mit durchlebt, die Ausbreitung und den Niedergang der Hegel'schen Schule, die Fruchtbarkeit der von Schelling gegebenen Anregungen und das Ende von dessen Spekulation, die theistischen, an den Dualismus von Descartes anknüpfenden Bestrebungen Günther's und seiner Freunde, die Sammlung, Herausgabe und Erklärung von Baader's Werken durch Franz Hoffmann und durch seine begeisterten Mitarbeiter, Wachsen und Abnahme der Autorität Schopenhauer's, das Aufblitzen der Philosophie des Unbewussten, die neue Kantströmung, Erweiterung und Ersatz philosophischer Forschung durch naturwissenschaftliche Beobachtungen und Experimente im Sinne einer empirischen Psychologie. Dem allem gegenüber konnte er sich und Anderen sagen, dass bei Herbart eine Fortbildung der Kant'schen Philosophie zu finden ist; auch sah er die Herbart'sche Lehre Bestand gewinnen trotz der eindringenden Kritik eines Trendelenburg, eines Ulrici und sonstiger Kenner. Seinerseits war er bemüht, die Philosophie des Meisters zu ergänzen, von ihr aus und zu ihrer Befestigung die Unhaltbarkeit alles Pantheismus in das Licht zu setzen und die Philosophie überhaupt als eine des Studiums würdige Wissenschaft erkennen zu lassen. Hiervon geben die vorliegenden Abhandlungen an ihrem Theile Zeugniss.

Eine dieser Abhandlungen, und zwar die letzte von allen, hat für die Theologie besonderes Interesse. Sie trägt die Ueberschrift „Die falsche Verbindung zwischen Philosophie, Theologie und Kirche“ und bezieht sich auf das im Jahre 1835 erschienene, von Präsident Dr. F. Carl von Hock, dem bekannten Vertreter Günther'scher Spekulation, verfasste Buch über Descartes und seine Gegner. Hock hatte die Kirche als Autorität auch für das Erkennen erachtet, das Wissen von Gott aber als wesentlich identisch mit dem Glauben an Gott gefasst und zwar so, dass im Falle eines Widerstreites der Glaube gegenüber einer entfremdeten Wissenschaft das entscheidende Wort zu sprechen habe. Der Verf. dagegen hegt die Ansicht, dass der kirchliche Standpunkt und der freie Standpunkt des Philosophen nimmermehr sich miteinander vereinen lassen; er verlangt Trennung der Religionsphilosophie von der Offenbarungstheologie. Seine Ansicht begründet er folgendermassen. Die Kirche, so denkt er, beruht auf Uebereinstimmung in gewissen moralischen und religiösen Lehren und verwirklicht sich dadurch, dass die Genossen sich öffentlich zu ihrem gemeinsamen Glauben bekennen, weshalb der Kirche die Sichtbarkeit wesentlich ist. Kraft der vorangegangenen allgemeinen Uebereinstimmung, der sie ihr Dasein verdankt, spricht die Kirche stets mit absoluter Gewissheit und trägt hiermit das Prinzip der Stabilität in sich. Die Philosophie dagegen will den Gedankenkampf und den dadurch vermittelten Fortschritt; in dem Masse, als sie ihre Aufgabe erreicht, löscht sie die Bedürfnisse aus und vernichtet sie die Voraussetzungen, auf welchen die Existenz der Kirche beruht. Kirche und kirchliche Theologie auf der einen Seite, auf der anderen Seite die Philosophie, welche als solche aus der blossen Vernunft schöpft, sie schliessen einander aus und dürfen unter keiner Bedingung sich miteinander verbinden; nur eine pantheistische Philosophie versucht es, spekulativ oder dialektisch, wie sie sagt, aus sich die Dogmen der Kirche zu erzeugen. Wer kirchliche Theologie zur Religionsphilosophie umwandelt, verkennt den Sinn der Kirche; wer aus Philosophie eine kirchliche Theologie macht, verkennt den Sinn der Philosophie: in beiden Beziehungen wird das Verhältniss zwischen Kirche, Theologie und Philosophie verdorben. So denkt der Verf. Es steht mit seiner Ansicht auch eine Erklärung im Einklang, die er gelegentlich einer Abhandlung „Die Freiheit des logischen Denkens“ im ersten Hefte gibt. Dort hebt er hervor, dass die Forschung sich nicht beengen lassen soll durch Fesseln, welche von gewissen Gemüthszuständen kommen; dass demnach einer, der sich ein wissenschaftlich gebildetes religiöses Bewusstsein schaffen will, sich über die religiöse Subjektivität zu erheben, d. h. einen schädigenden Einfluss auf das Denken ihr zu versagen hat; dass Religionsphilosophie sich nicht den Inhalt geben lassen darf, ohne bei der Vernunft die Beglaubigung und das Zeugniss dafür zu suchen.

Die bezüglichen Gedanken des Verf.s über das Verhältniss von Theologie und Philosophie sind allerdings nicht neu und wollen es nicht sein. Von jeher hat der Rationalismus ähnlich geurtheilt und, ausgehend von der logischen Richtigkeit der Entgegensetzung, dass Philosophie nicht Theologie sei, gleichwie A nicht als B gesetzt werden dürfe, zu Gunsten der Philosophie immer die Verschiedenheit beider zu betonen sich angelegen sein lassen, anstatt dass er ihrer organischen Einheit nachgegangen wäre. Doch das Alterthum einer Ansicht und ihr Zusammenhang mit anderweitigen anerkannten Wahrheiten ist kein genügender Grund zur Annahme, dass nicht ein Irrthum darunter verborgen wäre. Ist ja auch die von Hock und Günther vertretene Lehre in der Hauptsache nicht neu: jene Männer theilen mit manchen früheren und gleichzeitigen Forschern die Mangelhaftigkeit der Unterscheidung zwischen der natürlichen Vernunft und zwischen einer durch den Glauben an die göttliche Offenbarung und durch ein Leben mit Gott über die Natur emporgerichteten Vernunft; eben infolge der Vermischung mochte es den Anschein gewinnen, als würde von Günther und Genossen der natürlichen Vernunft die Fähigkeit zugeschrieben, aus sich allein die Glaubenswahrheiten zu entwickeln, also dass die kirchliche Zensur Anlass nahm, Einsprache dagegen zu erheben. Wiederum ist es der altkirchliche Gesichtspunkt, welchem Hock die Erkenntniss verdankt und die Behauptung entnimmt, dass die Glaubenswahrheiten die unantastbare Grundlage aller dorthin zielenden Forschung abzugeben hätten. Und nicht minder trifft der

Verf. der vorliegenden Abhandlungen mit der kirchlichen Wissenschaft und mit den mittelalterlichen Scholastikern in Betonung der Verschiedenheit von Theologie und Philosophie einmüthig zusammen; nur geht die Scholastik nicht auf Trennung aus, sondern sie verwendet die überkommene, der natürlichen Vernunft entstammte Philosphie zum Ausbau der Kirchenlehre und gesteht im Interesse der Einheit beider, dass das natürliche Licht der Vernunft ein geschöpflicher Abglanz des ungeschaffenen göttlichen Lichts sei, Theologie und Philosophie demnach schliesslich aus Einer Quelle fliessen und einander nicht widersprechen dürften.

So hoch wir des Verf.s Verdienste um die Pflege der Wissenschaft schätzen und so gerne wir seinen lichtvollen Erörterungen folgen, bildet doch das Problem des Verhältnisses von Theologie und Philosophie einen der Punkte, wo sich unsere Wege scheiden: der Weg des einen Wanderers, nämlich dessen, der dies schreibt, führt durch Gebiete, welche der andere grundsätzlich meidet. Wohl besagt die Ueberschrift der erwähnten Abhandlung nur die falsche Verbindung zwischen Philosophie und kirchlicher Theologie; in der That aber erachtet sie die Verbindung überhaupt als falsch und erklärt sich für die Trennung. Wir dagegen halten die Trennung für falsch und fordern eine in der Natur beider wurzelnde und daraus begründete Verbindung von Theologie und Philosophie. Denn wir bringen in Anschlag, dass Theologie und Philosophie, sofern eine jede von ihnen Wissenschaft ist, zu einem gemeinsamen Genus gehören und dadurch eine gemeinsame reale Wurzel bekunden. Wir meinen ferner, dass Theologie und Philosophie faktisch sich gar nicht trennen lassen, es müsste denn die Philosophie auf ein Verständniss der Theologie und demzufolge auch auf ein Urtheil über Trennung oder Verbindung von Theologie und Philosophie verzichten, die Theologie aber weder formal eine systematische Behandlung ihres Stoffes, die nun einmal ohne Philosophie nicht auszuführen ist, noch inhaltlich eine Vertiefung in das Wesen des Menschen und in die Anfänge des Lebens, wovon auch die Philosophie zu sagen hätte, brauchen. Weiterhin finden wir, dass jene Trennung in Widerspruch kommt mit der Natur des Denkens, das als solches nicht nur unterscheidet und die Unterschiede zu Gegensätzen verselbständigt, sondern der Erkenntniss halber noch über die Unterschiede und Gegensätze sich erhebt und um deren Einheit sich bemüht. Zu alledem können wir uns nicht der Thatsache und der Ueberzeugung verschliessen, dass ein Christenmensch, dem das Christenthum nicht blosse Theorie, sondern ein durch Jesus Christus vermitteltes Gemeinschaftsleben mit Gott ist, in seine auf das oberste Prinzip gerichtete Philosophie, wenn er eine solche hat, auch sein Christenthum und eine christliche Theologie mit aufnimmt, sodass die Forderung einer Trennung von Philosophie und Theologie nur einem ausserchristlichen Standpunkt gemäss wäre.

Indess verkennen wir nicht, dass bei der ganzen Frage von entscheidender Bedeutung ist, was man unter Theologie und was man unter Philosophie versteht. Deshalb ist auch der Verf. bestrebt, zur Begründung seiner Forderung den Begriff von Theologie sich zurecht zu legen. Hierbei entwickelt er Ansichten, welche jedenfalls nicht der Verbindung von Theologie und Philosophie noch einer Versenkung in die Theologie entstammen, sondern vielmehr von einer bereits vor sich gegangenen Trennung beider zeugen. Er denkt sich nämlich gegenüber der Philosophie die Theologie als Lehre von allem, was zur Kirche gehört, und fasst als ihre wesentliche Aufgabe das, was zur Kirche gehört, so wie sie es vorfindet, zu erhalten; die Kirche selbst soll auf Uebereinstimmung in gewissen moralischen und religiösen Lehren beruhen und durch das hinzukommende gemeinsame öffentliche Bekenntniss der Theilnehmer sich verwirklichen. Allein hinsichtlich der Uebereinstimmung dürfte unschwer einleuchten, dass, auf solchen schwanken Grund gebaut, Kirche und Theologie schnell zerstäuben würde. Wir unsererseits hegen vom kirchlichen Standpunkte aus die Ueberzeugung, dass die Kirche eine göttliche Institution ist, auf göttlicher Offenbarung beruht und vom göttlichen Geist erleuchtet und geheiligt wird; die Theologie aber gilt uns für eine Wissenschaft, welche darin von jeder anderen Doktrin verschieden ist, dass sie göttliche Offenbarung zu ihrem spezifischen Gegenstande und das Glaubensleben zur bleibenden Vermittlung des Erkennens und Wissens hat. Was hinwieder die Philosophie anbelangt, so suchen wir deren Eigenthümlichkeit nicht mit dem Verf. darin, dass sie durch Erfüllung ihrer Aufgabe die Bedürfnisse auslöscht, auf welchen die Kirche beruht: es ist dies eine Meinung, welche schon mit der vom Verf. angenommenen Verschiedenheit und geforderten Trennung von Theologie und Philosophie nicht stimmt und eher dem pantheistischen Standpunkt ziemt, wonach der Glaube als eine niedrigere Stufe des Erkennens durch den Fortschritt des Erkenntnissprozesses überwunden und unnöthig gemacht wird. Wir fassen vielmehr die Philosophie im Einklang mit ihrer Geschichte als Prinzipienlehre, daher auch als Lehre vom Prinzip alles Lebens, nämlich von Gott. Daher halten wir es nur für billig, dass sie zur Klärung und Erfüllung ihres Gottesbegriffs von den anderen Wissenschaften und insbesondere von der Theologie sich belehren lasse, und umgekehrt vermöge ihres eigenen Reichthums, in Wechselwirkung mit den anderen Hauptwissenschaften, als da sind Naturwissenschaft, Theologie und Anthropologie, diesen zur Förderung diene. Somit ist schon aus unserem Begriff von Theologie und von Philosophie ersichtlich, dass und warum wir mit einer Trennung beider, wie der Verf. sie befürwortet, nimmer einverstanden sind.

Die Trennung könnte, wenn sie wollte, Beifall finden bei den modernen Zersplitterern der Wissenschaft. Denn der heute üblichen Spezialisirung zufolge, deren ethisches Gleichbild die Atomisirung der Gesellschaft mit ihrer wilden Konkurrenz und ihrem Klassenhasse ist, glaubt leicht der Vertreter einer Wissenschaft, nichts von der anderen Wissenschaft sich sagen lassen zu dürfen; die ausschliessende Beschränkung auf den Horizont der einzelnen Disziplin gilt für ein Zeichen von Wissenschaftlichkeit; die frühere Würde einer Universitas literarum sinkt zu einem Konglomerat von Fächern herab, und selbst innerhalb einer und derselben Fakultät versteht schier der eine Fachmann nicht mehr den anderen. Auch die Philosophie sieht sich ausgeschlossen aus der früheren Gemeinschaft mit den anderen Geschwistern und strebt vergeblich, einige Bedeutung sich dadurch zu bewahren, dass sie auf geschichtliche Forschung sich wirft oder dass sie als Seelenlehre ohne Seele bei der Naturforschung mithilft. Dergleichen zentrifugale und zentrumslose Vereinsamung kann aber auf die Dauer nicht bestehen: bei der Unzulässigkeit und Unmöglichkeit einer Kontrolle müsste allen anderen kurzum für wahr gelten, was die privilegirte Spezialforschung auf irgendwelchem Gebiete dafür ausgibt; die Wahrheit würde schliesslich sich auflösen in ein Chaos individueller Ansichten; Nebensächliches und Hauptsächliches wäre nicht mehr voneinander zu unterscheiden; von Wissenschaftlichkeit, welche als solche sich in einem prinzipiellen Zusammenfassen des mannichfaltigen Materials zur Einheit zu bethätigen hätte und konsequenterweise die Spezialwissenschaften, gleichwie jede von ihnen ein System für sich bildet, möglichst alle zu Einem System verflechten müsste, wäre nicht mehr zu reden. Daher ist im Interesse der Wissenschaftlichkeit und Wahrheit nicht eine Trennung, sondern eine durch Erkenntniss des Eigenthümlichen und des Gemeinsamen, des Wesentlichen und Unwesentlichen eingeleitete und durch Theilnahme an der Einen Lebensquelle ermöglichte Verbindung der Wissenschaften miteinander zu fordern. An der einseitigen modernen Spezialisirung der Wissenschaft würde die Trennung von Theologie und Philosophie jedenfalls keinen brauchbaren Rückhalt finden.

Wenn man aber auf Trennung von Theologie und Philosophie dringt, so pflegt eine Unterscheidung mitzuwirken, auf welche der Verf. gleichfalls hinweist, wenn schon er nicht näher darauf eingeht: es ist die Unterscheidung von Glauben und Wissen. Bekanntlich ist es in der neueren Philosophie von ihren Anfängen her Sitte geworden anzunehmen, dass Glauben und Wissen einander ausschliessen; auch der Verf. hebt hervor, dass der Glaube als ein Dogma der Kirche nach gar keiner Uebereinstimmung mit dem philosophischen Wissen frage, ja es verbiete, weil er, um ein Wissen zu werden, durch das Denken als Dogma suspendirt werden müsste. Allein gegen des Verf.s Behauptung sprechen schon — wenn es gestattet ist, kurz den kirchlichen Standpunkt zu be-

zeichnen — die ausdrücklichen Entscheidungen der grossen Konzilien, und aus der Reihe der Kirchenmänner hat bereits im elften Jahrhundert ein Anselm von Canterbury erklärt: negligentia mihi videtur si, postquam confirmati sumus in fide, non studemus quod credimus intelligere. Dazu würde jene vielfach gehegte Meinung, dass Glauben und Wissen einander ausschliessen, die Theologie als Wissenschaft geradezu verneinen und vernichten. Auch zeigt eine genauere erkenntnisstheoretische Untersuchung, dass weder der Glaube, in den verschiedenen Stufen die er für seine Entfaltung durchmacht, sich ohne Wissen entwickelt, noch ein Wissen von den Heilsthatsachen, also ein theologisches Wissen, ohne den Glauben an die göttliche Offenbarung und an den Offenbarer zu Stande kommt, ja dass selbst das Wissen vom Wesen des Menschen und ein Wissen vom jenseitigen Reiche Gottes erst mit Hilfe des Glaubens sehend und seines Gegenstandes theilhaftig wird. Die Forderung einer Trennung von Theologie und Philosophie kann sich also nicht auf das normale Verhältniss von Glauben und Wissen berufen.

So sind wir denn gegen den Verf. für eine Verbindung von Theologie und Philosophie, mit dem Verf. sind wir gegen eine falsche Verbindung. Die rechte Verbindung erblicken wir in einem Organismus der Wissenschaften, worin die Philosophie als Prinzipienlehre zwar fungirt, doch alle Glieder des Ganzen, also auch Theologie sammt der Philosophie, in Wechselwirkung miteinander stehen und ihre Eigenthümlichkeit bewahrend und entwickelnd einander dienen und von einander lernen und sich aneinander ergänzen.

Erlangen. **L. Rabus.**

Driver, Prof. D. S. R., assisted by Rev. H. A. White, M. A., **The book of Leviticus.** In Hebrew. Leipzig 1894, J. C. Hinrichs (32 S. Lex.-8). 2. 50.

Budde, Prof. D. K. (Prof. in the University of Strassburg, Els.), **The book of Samuel.** In Hebrew. Ebenda (IV, 98 S. Lex.-8). 6. 50.

Die hier anzuzeigenden Ausgaben von Texten alttestamentlicher Bücher bilden Theile des grossen, von Paul Haupt geleiteten Unternehmens „The sacred books of the Old Testament. A critical edition of the hebrew text, printed in colors, with notes". Die allgemeine Einrichtung dieser grossen Ausgabe des hebräischen Alten Testaments ist vom Ref. schon bei Besprechung von Siegfried's „The book of Iob" (Jahrg. 1894, Nr. 1) beschrieben worden. In dieser ersten Lieferung haftete der Ausgabe ein äusserlicher Mangel insofern an, als die dem Texte nachfolgenden Anmerkungen nicht zu Kapitel und Vers, sondern zu Seite und Zeile gefügt waren. Auf den von mir und anderen ausgesprochenen Wunsch hat sich der Herausgeber erfreulicherweise entschlossen, schon von der zweiten Lieferung (Leviticus) an diesen Mangel abzustellen. Man kann nunmehr im Leviticus mit Bequemlichkeit die den Text eines Verses betreffenden Noten auffinden. Ueber die Bücher Samuelis siehe nachher!

Die Ausgabe will in erster Linie der eigentlichen Textkritik dienen: sie strebt dem originalen Wortlaute des Alten Testaments so weit, wie möglich, nahe zu kommen. Dieser Aufgabe haben sich die Herausgeber der uns jetzt vorliegenden beiden Theile des Alten Testaments mit grosser Gründlichkeit gewidmet. Insbesondere sind neben dem traditionellen Text des hebräischen Alten Testaments in reichlichem Masse die betreffenden Aequivalente des samaritanischen Pentateuch und der alten Uebersetzungen dargeboten, sodass jeder Benützer der neuen Ausgabe sich auch selbst ein textgeschichtliches Urtheil bilden kann. Zu diesem Material ist selten etwas zu ergänzen. Z. B. aber wäre da, wo mit dem massoretischen הוא Lev. 1, 13 etc. das הא der phönizischen Inschriften, des Mesasteins und der altaramäischen Sendschirli-Inschriften verglichen wird, auch dies hinzuzufügen gewesen, dass in den letzterwähnten Inschriften neben הא (z. B. in der Panammu-Inschrift, wahrscheinlich aus dem 8. Jahrh., Z. 11. 22 und in der Hadad-Inschrift, aus dem 9. Jahrh., Z. 30) doch auch הו erscheint (Hadad-Inschrift, Z. 29), vgl. Dav. Heinr. Müller's Ausgabe der letzterwähnten Inschriften in der „Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes" 1893, S. 51. 129. Sodann bei der Entscheidung über den originalen Wortlaut einer betreffenden Stelle spielen auch die Ansichten über den Zuverlässigkeitsgrad des samaritanischen Pentateuchtextes und der alten Versionen eine wichtige Rolle. In dieser Beziehung steht Driver wesentlich auf dem Standpunkt, den ich in meiner „Einleitung ins Alte Testament" (1893) durch grundlegende Untersuchungen zu stützen gestrebt habe, dass nämlich der samaritanische Pentateuch und die Versionen in vielen Beziehungen die Spuren des Einflusses an sich tragen, dem das Alte Testament im Wandel der hermeneutisch-theologischen Anschauungen ausgesetzt gewesen ist. Endlich auch grammatische und speziell syntaktische Probleme sind für die Entscheidung zwischen dem massoretischen Text und den anderen alten Gestalten des Alten Testaments von Bedeutung. Z. B. ist das allgemeine Subjekt „man" seltener durch die 3. sing. ausgedrückt, z. B. Lev. 4, 12: והוצא. Samar. und LXX haben beide den Plural: והוציאו; καὶ ἐξοίσουσι, wie 4, 21 die LXX wieder ebendenselben Ausdruck und 16, 27 die LXX abermals den gleichen Plural bietet, wo auch die Pešittâ (ܢܦܩܘܢ) ihr sekundirt. Da ist also die gewöhnlichere Ausdrucksweise des „man" als die leichtere vorgezogen worden, und Driver ist mit Recht beim überlieferten hebräischen Wortlaut stehen geblieben.

Es kann nicht anders sein, als dass bei noch schwierigeren Fragen eine Verschiedenheit des Urtheils hier und da sich geltend macht. Z. B. hat Driver in ימי הסגיר 14, 46 das *hisgīr* als Perfekt gefasst. An sich ist dies selbstverständlich möglich, weil auf das *j^{e}mê* ein elliptischer Attributivsatz folgen konnte. Aber man darf bei dem Bestreben, solche in der traditionellen Aussprache mit *i* gesprochene Formen des *Qiṭṭel* und *Hiqṭil* als Perfekta aufzufassen, nicht *l^{e}máʿan hisgīr* Jer. 50, 34 vergessen. Denn hinter למען ist gemäss dem sonstigen Sprachgebrauch und gemäss seinem Begriff keine Perfektform zu erwarten. Also die sprachliche Tradition hat sicher Infinitive von Qi. und Hi. mit *i* in der vorletzten Silbe angenommen. Eine andere Frage ist nun, ob diese Aussprache auf richtiger Tradition beruhe, oder ob z. B. *hiqṣôth* Lev. 14, 43 in *haqṣôth,* was Driver empfiehlt, umzuändern sei. Nun hat sich die Perfektanalogie auch z. B. in der Bevorzugung der Perfektsuffixe geltend gemacht, vgl. *ánī* anstatt *énī* sogar am Inf. 1 Chron. 12, 27 etc., und dies steht in Uebereinstimmung damit, dass das Perfektsuffix auch nach dem Konsonantentext sich im Bereiche des Imperfekts ausgebreitet hat: ירדפו (Hos. 8, 3) etc. Folglich ist es immerhin möglich, dass die Punktatoren auch in den erwähnten Aussprachen, wie *hirgīaʿ* Jer. 50, 34, relativ organische Sprachgebilde lautbar gemacht haben. — Auf andere Punkte, auch aus den Büchern Samuelis, einzugehen, werde ich in meiner „Hebräischen Syntax" Gelegenheit finden.

In zweiter Linie verfolgt diese neue Ausgabe des hebräischen Alten Testaments auch das Ziel, die literarische Kritik zu fördern. Zu diesem Zwecke sind die Partien des Textes, welche von dem betreffenden Herausgeber für älter oder jünger, als die Hauptmasse des bezüglichen Buches, gehalten werden, auf verschiedenfarbigen Untergrund gedruckt. Das Buch Leviticus zeigt nun sehr viel weissen Untergrund, indem nur die von Driver dem sogenannten Sinai- oder Heiligkeitsgesetz zugeschriebenen Theile des Leviticus auf gelben Grund und wenige andere Abschnitte (4, 1 ff.; 6, 23; 10, 16—20 etc.) auf andersgefärbten Grund gedruckt worden sind. Viel bunter sieht der Text der Bücher Samuelis nach Budde's literarkritischer Auffassung aus. Da sind auch nicht wenige Theile umgestellt, sodass das zweite Buch Samuelis in folgender Ordnung verläuft: 1, 1—3, 1; 3, 6b—4, 3; 4, 5—5, 3; 5, 17 ff.; 21, 15 ff.; 23, 8—12. 17b—39. 13—17a; 6, 1; 5, 6—12; 6, 2—8, 14; 3, 2—5; 5, 13—16; 5, 4 f.; 8, 15—18; c. 24; 21, 1—14; 9, 1—3; 4, 4b; 9, 4—20, 26; c. 22; 23, 1—7. Auf eine Beurtheilung dieser literarkritischen Massnahmen kann aber jetzt nicht eingegangen werden, weil die Rechtfertigung derselben nicht in der vorliegenden Publikation selbst gegeben ist, sondern erst in der geplanten englischen Uebersetzung des Alten Testaments versucht werden soll.

Einen Wunsch muss ich aber betreffs dieser transponirten

Theile noch aussprechen, dass nämlich bei der Tabelle, die zur Auffindung der umgestellten Abschnitte dem Bande beigedruckt ist, auch zugleich die Zahl der Seite bemerkt werde, wo die textkritische Bemerkung zu der betreffenden transponirten Stelle zu finden ist. Denn jetzt ist das Zusammensuchen immer noch recht schwierig. Nämlich die Tabelle sagt zwar, dass z. B. 2 Sam. 3, 2—5 hinter 8, 14 stehe. Schlägt man nun in den Anmerkungen nach, so steht ja 8, 14 selbst auch nicht an seinem alten Platze. Man muss also in der Tabelle erst wieder suchen, wo 8, 14 eingereiht ist. Die Tabelle antwortet „6, 2—8, 14 in its place after the insertion of 5, 6—12“. Wo aber steht dies? „5, 6—12 after 6, 1“. Aber wo steht dies? „6, 1 in its place after the insertion of 21, 15 ff.; 23, 8 ff.“ Etwas abgekürzt wird das Verfahren, wenn die vorhin angegebene, auf ebenderselben Seite abgedruckte neue Anordnung des zweiten Samuelisbuches zu Hilfe genommen wird. Hier ist es schwer, einen Scherz zu unterdrücken, nämlich dass nicht ein praktischer Vollamerikaner, sondern ein in den hohen Regionen der wissenschaftlichen Theorien heimischer Deutsch-Amerikaner als Leiter des Unternehmens sich bemerkbar macht. Der erwähnte Uebelstand kann aber durch die Erfüllung meines oben ausgesprochenen Wunsches leicht beseitigt werden. Ed. König.

Deissmann, Lic. theol. G. Adolf, **Bibelstudien.** Beiträge zumeist aus den Papyri und Inschriften, zur Geschichte der Sprache, des Schrifttums und der Religion des hellenistischen Judentums und des Urchristentums. Mit einer Tafel in Lichtdruck. Marburg 1895, Elwert (XII, 298 S. gr. 8). 8 Mk.

„Ein wohlwollender Freund, der von literarischen Dingen etwas versteht, hat mich belehrt, es zieme sich einem jüngeren Manne nicht, einen Band „Studien“ zu veröffentlichen; das dürfe sich nur der bejahrte Gelehrte in den sonnigen Herbsttagen des Lebens gestatten. Ich habe mir diese Worte sehr zu Herzen genommen, aber ich meine noch immer, Bausteine zu behauen sei recht eigentlich die Aufgabe der Gesellen“. Diese Worte aus der Vorrede Deissmann's wird jeder, der sich in ähnlicher Lage befindet, mit Vergnügen sich aneignen. Zugleich möchte Ref. hier der Freude darüber Ausdruck geben, dass es dem Fleiss und dem Spürsinn des Verf.s gelungen ist, so viel für die Theologie werthvolles Rohmaterial aus den Steinbrüchen der klassischen Philologie herauszuholen und in wohlbearbeitetem Zustand weiterzugeben. Es sind nämlich (vgl. den Titel des Buches) hauptsächlich in neuerer Zeit gemachte Funde an griechischen Inschriften und Papyrusrollen, die den einzelnen Kapiteln der „Bibelstudien“ zu Grunde liegen.

Die erste Abhandlung nennt sich „griechische Transskriptionen des Tetragrammaton“. In der einen unglaublichen Synkretismus bekundenden Literatur der griechischen Zauberpapyri aus dem zweiten bis vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung findet sich eine grosse Menge von Anweisungen, um hohe und höchste Gottheiten bei allen ihren ἅγια ὀνόματα anzurufen, oder um niedere Dämonen mit Hilfe dieser Namen zu beschwören und zu zwingen. Eine hervorragende Stelle nimmt der Name des zum Theil mit ganz alttestamentlichen Ausdrücken (nach LXX) beschriebenen Gottes Abraham's, Isaak's und Jakob's ein. Untermischt mit den sinnlosesten Buchstabenanhäufungen, rein mathematischen Permutationen der sieben Vokale αεηιουω, zierlichen Palindromen wie αβλαναθαναλβα und αβρασαξ-Spielereien, findet man häufig αδωναι, ελωαι, σαβαωθ und die verschiedensten Wiedergaben des Jahvenamens. Von dieser umfangreichen Literatur waren, als Graf Baudissin (Stud. z. semit. Religionsgesch. I, 197 ff. 1876) über die Frage handelte, nur die Berliner Papyri herausgegeben (von Parthey in AAB 1865 phil. u. hist. Abh.). Inzwischen sind die Leydener von Leemans (Pap. gr. mus. antiqu. publ. Lugduni-Batavi, Th. II, 1885) und Dieterich (Fleckeisen's Jahrbb. Suppl. XVI 1888, Abraxas 1891), die Pariser und Londoner von Wessely (DAW phil.-hist. Cl. XXXVI, XLII 1888. 1893; dazu hätte schon Wessely Erman in der ZAeg. XXI, 89 ff. vergleichen sollen!) und Kenyon (Greek Papyri in the British Museum 1893, vgl. Wilcken GGA 1894) theilweise sogar in Facsimile edirt und von Wessely, Dieterich, Buresch, Heim, Kuhnert und anderen behandelt worden. Deissmann hat sie auf die Transskriptionen des Jahvenamens untersucht und glaubt bei vorsichtiger Benutzung der stellenweise sehr verderbten Texte folgende Formen sichergestellt zu haben: ιαω, ια, ιαωϊα, ιαη, αϊα, ιεωδ, ιαωε, ιαβε (ιαβε ζεβυθ = Jahve Zebaoth, vgl. CIG III Nr. 5858b). Zu S. 7 A 8 wäre zu bemerken, dass Nöldeke Abedbalos verbessert (Gutschmid, kl. Schriften II, 44) und zu S. 19, dass die δύναμις τοῦ θεοῦ ἡ καλουμένη μεγάλη in Act. 8, 10 doch nur sehr entfernt mit des grossen Pariser Zauberpapyrus' Versen 1275 ff. verglichen werden darf, wo es heisst: ἐπικαλοῦμαί σε τὴν μεγίστην δύναμιν τὴν ἐν τῷ οὐρανῷ (ἄλλοι· ἐν τῇ ἄρκτῳ) ὑπὸ κυρίου θεοῦ τεταγμένην.

An zweiter Stelle gibt Deissmann mit Facsimile und ausführlichen Erklärungen als „ein epigraphisches Denkmal des alexandrinischen Alten Testaments“ eine 1890 in Hadrumetum bei Karthago aufgefundene Bleitafel nach Maspero neu heraus, einen Liebeszauber ähnlicher Art, wie sie in den Papyri allen Interessenten zum Gebrauch empfohlen werden und auch sonst schon gefunden sind. Diese Tafel zeichnet sich aber durch Form und Inhalt gleicher Weise aus. Der Form nach, insofern die Gliederung des Ganzen in sechs Theile (zu je acht Zeilen etwa) mit variirter Schlussformel eine gewisse Absicht und Kunst verräth, wenn man auch nicht gleich an Theokrit's Φαρμακεύτριαι zu denken braucht. Und was den Inhalt anlangt, so steht eine solche Verbindung von heidnischer Anschauung und alttestamentlichem Ausdruck doch aussergewöhnlich da. Als Probe mögen die Zeilen 1—8 dienen:

Ὁρκίζω σε, δαιμόνιον πνεῦμα
Τὸ ἐνθάδε κείμενον,
Τῷ ὀνόματι τῷ ἁγίῳ Αωθ
Αβ[αωθ] τὸν θεὸν τοῦ Αβρααν
Καὶ τὸν Ιαω τὸν τοῦ Ι[σ]ακου
Ιαω Αω[θ Αβ]αωθ θεὸν τοῦ Ισραμα·
Ἄκουσον τοῦ ὀνόματος ἐντίμου
Καὶ [φοβ]εροῦ καὶ μεγάλου
Καὶ ἄπελθε πρὸς τὸν Ο[ὐ]ρβανὸν,
Ὃν ἔτεκ[ε]ν Οὐρβανὰ,
Καὶ ἄξον αὐτὸν πρὸς τὴν Δομιτιανὰν,
Ἣν ἔτεκεν Κ[αν]δίδα,
Ἐρῶντα, μαινόμενον, ἀγρυπνο[ῦν]τα
Ἐπὶ τῇ φιλίᾳ αὐτῆς καὶ ἐπιθυμίᾳ
Καὶ δεόμενον αὐτῆς ἐπανελθεῖν
Εἰς τὴν οἰκίαν αὐτοῦ
Σύμβιο[ν] γενέσθαι.

Zu Αωθ zitirt Deissmann die Clavis Melitonis, mit deren Autorität es doch etwas eigenthümlich steht; obendrein findet sich die griechische Erklärung Ἀὼθ ἐξομολόγησις αἴνεσις in den Onomastica sacra (ed. Lagarde, p. 106, 4).

Der dritte und längste Abschnitt betitelt sich „Beiträge zur Sprachgeschichte der griechischen Bibel“ — mit geflissentlicher Vermeidung des Ausdrucks biblische Gräzität, dessen Berechtigung Deissmann im allgemeinen bestreitet, wie er im einzelnen nach Möglichkeit dem biblischen Sprachgebrauch seine Sonderstellung abzuerkennen bemüht ist. Zu diesem Zwecke erläutert er eine Anzahl von Redewendungen der LXX aus gleichzeitigen Papyrusurkunden, wie sie in neuester Zeit durch Mahaffy und Kenyon in bedeutender Anzahl veröffentlicht sind. Gelungen ist jedenfalls der Nachweis, dass die LXX eine Vorliebe für die technischen Ausdrücke ihrer Umgebung hatten und oft, statt sklavisch zu übersetzen, sinngemäss ersetzten, modernisirten und ägyptisirten. Zum Wort- und Begriffsschatz des Neuen Testaments liefern dieselben Urkunden, daneben auch Inschriften, besonders kleinasiatische, einige Parallelen. Instruktiv sind vor anderen die Erörterungen zu ἀναφέρω, ἀντιλήμπτωρ, ἄφεσις, διῶρυξ, ἐνταφιαστής, ἱλαστήριον, καρπόω, λογεία, πρόθεσις und φίλος.

Der vierte Theil, „zur biblischen Personen- und Namenkunde“, weist unter dem Titel Heliodor auf zwei von Homolle im „Bulletin de correspondance hellénique“ (I, 285, III, 364) herausgegebene Inschriften hin, welche, wie wol kaum zu bezweifeln ist, den aus dem zweiten Makkabäerbuch bekannten Heliodor, Ἡλιόδωρον Αἰσχύλου Ἀντ[ιοχέα] τὸν σύντροφον τοῦ βασιλέως Σ[ελεύκου] Φιλοπάτορος καὶ ἐπὶ τῶν πρα[γμάτων] τεταγ-

μένον (so Nr. 1, vgl. 2. Makk. 3, 7) betreffen. Unter der Ueberschrift Barnabas versucht Deissmann, dem auch die Ableitung von נבואה nicht gefällt, als ursprünglich ein Βαρνεβους zu setzen; die Erklärung Act. 4, 36 soll dann nachträgliche Volksetymologie sein. Weiter wird noch von Manaen und Saulus-Paulus gesprochen.

Der fünfte, wieder recht ausführliche Abschnitt bringt Prolegomena zu den biblischen Briefen und Episteln. Er handelt von Entstehung, Wesen und Unterschieden des präliterarischen wirklichen Briefes (eine Anzahl Papyrusbriefe werden als Erläuterung hinzugegeben), des nachträglich zur Literatur gemachten Briefes, der Epistel und der fingirten Epistel; alles mit besonderer Beziehung auf die neutestamentlichen Briefe und um zu einer Anzahl methodologischer Folgerungen für ihre Behandlung zu gelangen.

Das den Schluss bildende „Spicilegium" beschäftigt sich mit der chronologischen Angabe des Jesus-Sirach-Prologes, d. h. des echten, nicht des aus der pseudo-athanasianischen Synopsis in den cod. 248 der LXX und die Complutensis verschlagenen unechten. Weiter mit dem Edikt des Ptolemäus II. in 3. Makk. 3, 11 ff., mit des Paulus „grossen Buchstaben" und „Malzeichen Jesu" Gal. 6, zu deren Erklärung Deissmann ein überraschend ähnlich klingendes Papyrusfragment heranzieht. Im Leydener Papyrus J. 383 (ca. 200– 250 p. Chr.) heisst es nämlich:

Μή με δίωκε ὅδε . ανοχ παπιπετ[ου] μετουβανες·
βαστάζω τὴν ταφὴν τοῦ 'Οσίρεως καὶ ὑπάγω
κατα[στ]ῆσαι αὐτὴν ε[ἰ]ς Ἄβιδος, καταστῆ-
σαι εἰς τaστaς καὶ καταθέσθαι εἰς [αλ]χας·
ἐάν μοι ὁ δεῖνα κόπους παράσχῃ, προς[τ]ρέψω
αὐτὴν αὐτῷ.

Zu ανοχ παπιπετου μετουβανες vgl. übrigens noch Lauth ZAeg. IV, p. 28. Ebenso auffällig berührt sich mit seltenen Ausdrücken in 2 Petr. 1, 3 ff. eine Inschrift von Stratonicea, die schon im CIG II, 2713ab abgedruckt ist und von Deissmann ausserdem zur Erklärung der Stelle Apok. Joh. 7, 9 ff. benutzt wird.

Kiel. **E. Klostermann.**

Spasskij, Anatolij, Apollinaris von Laodicea. Das historische Schicksal der Abhandlungen der Apollinaris mit einem kurzen Abriss seines Lebens. Sergiev Posad 1895, A. J. Snegirews Buchdruckerei (XII, 465, II S.) (Russisch). 3 Rubel.

C. P. Caspari hat das Verdienst, energisch wieder darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass die Schriften des Apollinaris von Laodicea mit falscher Etikette versehen worden sind, um ihnen so Eingang und Autorität zu verschaffen; er hat zugleich für mehrere unter dem Namen des Gregorius Thaumaturgus, Athanasius und Julius (und Felix) von Rom gehende Schriften, vorab für die pseudogregorianische κατὰ μέρος πίστις, Apollinaris als den Verf. in überzeugender Weise nachgewiesen („Alte und neue Quellen zu der Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel", Christiania 1879). Auf dem von Caspari betretenen Wege ist dann Dräseke weitergegangen und hat Nachforschungen angestellt, ob nicht unter den fälschlicher Weise kirchlichen Autoritäten zugeschriebenen Schriften sich noch weitere als der Feder des Apollinaris entstammend nachweisen liessen. Sein Ergebniss war, dass dies in der That für eine Reihe zum Theil recht umfangreicher Schriften gelinge. In zahlreichen Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften hat Dräseke seine Beweisführung vorgelegt, eine Zusammenfassung seiner wesentlichen Resultate alsdann in seiner Schrift „Apollinarios von Laodicea" („Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur" von Gebhardt-Harnack, Band VII, Leipzig 1892) gegeben, hier zugleich auch eine Ausgabe des Textes aller der Apollinaris nach seinem Urtheil zugehörigen dogmatischen Schriften und Fragmente. Nunmehr hat Anatolij Spasskij eine Untersuchung der Schriften des Apollinaris, vor allem in sorgfältiger Nachprüfung der Arbeiten Caspari's und Dräseke's, vorgenommen. Sein Ergebniss ist ein von dem Dräseke's sehr abweichendes. Dennoch erscheint mir Spasskij's Nachweis überzeugend, dass wie die pseudojustinische ἔκθεσις πίστεως, so auch die mit dem Namen Gregor des Wunderthäters bezeichneten Homilien, die Dialoge über die Trinität, die beiden letzten Bücher des Basilius gegen Eunomius, welche alle Dräseke als Werke des Apollinaris behaupten zu dürfen glaubte, diesem nicht zugehören können. Spasskij zeigt, wie diesen Schriften nicht nur alle spezifischen Merkmale der theologischen Schriftstellerei des Apollinaris fehlen, sondern auch in ihnen dieser widersprechende Eigenthümlichkeiten zu Tage treten. Mit Recht hat Spasskij in der Regel darauf verzichtet, seinerseits diese Schriften einem bestimmten Autor zuzuweisen; in Bezug aber auf jene pseudobasilianischen Bücher gegen Eunomius, deren Verf. er ausnahmsweise nachzuweisen sucht, ist es ihm gelungen, schlagende Parallelen in des Didymus Schrift De trinitate namhaft zu machen und damit diesen als Autor jener Schriften darzuthun. Mit Didymus De trin. II, 6, Sp. 529 ἡ κτίσις ἀμεθεκτός ἐστιν οὐσιωδῶς τῇ λογικῇ ψυχῇ, ὡς ἐνοικίζεσθαι αὐτήν· . . τὸ δὲ ἅγιον πνεῦμα μεθεκτὸν οὐσιωδῶς stimmt Contr. Eunom. S. 224, 16 ed. Dräseke οὐδὲν κτίσμα μεθεκτόν ἐστι τῇ λογικῇ ψυχῇ, ὡς ἐνοικίζεσθαι αὐτῇ οὐσιωδῶς. τὸ δὲ πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐνοικίζεται ἐν αὐτῇ: ebenso III, 21 Sp. 920 εἰ δ' ἕτερόν τι ἐστὶν εἰδέναι τὸν πατέρα, ἕτερον δὲ τὰ τοῦ πατρός, μεῖζον ἔσται τὸ εἰδέναι τὸν θεὸν πατέρα τοῦ εἰδέναι τὰ αὐτοῦ . ., καθ' ὅσον ἕκαστος μείζων αὐτὸς τῶν ἑαυτοῦ ὑπάρχει mit Contr. Eunom. S. 216, 21 εἰ δὲ ἕτερον τὸ τὸν πατέρα εἰδέναι καὶ ἕτερον τὰ τοῦ πατρός, μεῖζον δὲ τὸ εἰδέναι τὸν πατέρα τοῦ τὰ αὐτοῦ εἰδέναι, καθ' ὅσον ἕκαστος αὐτὸς τῶν ἑαυτοῦ μείζων. Ebenso will Spasskij die von Dräseke für Apollinaris beanspruchte pseudojustinische Cohortatio nur der Zeit, nicht der Person des Apollinaris zuweisen. Mit der handschriftlichen Ueberlieferung (und Dräseke) vertritt Spasskij den Apollinaris als Verf. der Psalmenmetaphrase, und dem alleinigen Vorgang le Quien's folgend weiss er auch durch entsprechende Parallelen aus Schriften des Apollinaris die Zugehörigkeit der beiden pseudoathanasianischen Bekenntnisse περὶ τῆς σαρκήσεως τοῦ θεοῦ λόγου (Anfang ἐλύπει μὲν τὴν ἁγίαν σύνοδον) und ὅτι εἷς ὁ Χριστός an Apollinaris zu begründen. Dass Spasskij von einem Eingehen auf die Reste der reichen exegetischen Thätigkeit des Apollinaris abgesehen hat, kann nur gebilligt werden: eine vollständige Darstellung der Theologie des Apollinaris wird freilich vor allem eine Sammlung und textkritische Durcharbeitung jener Reste ins Auge zu fassen haben. Der wissenschaftliche Werth der Leistung Spasskij's wird durch die von den Verhältnissen gebotene Selbstbeschränkung nicht gemindert. Ich habe seine Schrift schon in der byzantinischen Zeitschrift besprochen; die russische Sprache, in der sie verfasst ist, wird rechtfertigen, dass es auch hier von mir geschieht. **N. Bonwetsch.**

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. Zweite Gesammtausgabe Bd. LXIV. Leben des heiligen Norbert, Erzbischofs von Magdeburg, nebst Lebensbeschreibung des Grafen Gottfried von Kappenberg und Auszügen aus verwandten Quellen. Nach den Ausgaben der Monum. Germ. übersetzt von Dr. G. Hertel. Mit Nachtrag von W. Wattenbach. Leipzig 1895, Dyk (XII, 196 S. 8). 2. 80.

Der Verherrlichung des sittenstrengen, thatkräftigen, politisch und kirchlich einflussreichen (unter Kaiser Lothar) Stifters des auf Augustin's verschärften Ordensregeln begründeten Prämonstratenserordens gelten die fünf Mittheilungen. Auf die „Lebensbeschreibung des heiligen Norbert" (S. 1—96), die in der ursprünglichen Form (A) mit Ergänzungen aus der jüngeren Ueberarbeitung (B) nach Wilman's Ausgabe (1856) vorliegt, folgen Bruchstücke aus „Hermann, von den Wundern der heiligen Maria von Laon" (S. 99—118), d. h. Berichte über Norbert's französische (Laon, Prämonstratum, Cambrai) und deutsche (Magdeburg) Wirkungsstätten; sodann „Leben des Grafen v. Kappenberg" (S. 121 bis 159), der auf Grund seiner Schenkungen an die Kirche, für Arme, an Norbert (dessen Lieblingskloster Kappenberg wurde), sowie infolge seiner Demuth und Barmherzigkeit zum wunderthätigen Heiligen erhoben ward; ferner „Gründung des Klosters Gottesgnaden" (bei Calbe a. d. Saale, 1131 durch Norbert mit Prämonstratensern besetzt) (S. 163 bis 180); endlich „aus der Chronik der Magdeburger Erzbischöfe" (S. 181 bis 188) Angaben über Norbert's Wahl, Charakter, asketische und bischöfliche (Sicherung und Erweiterung des Besitzthums) Wirksamkeit, Bestattung († 1134, beigesetzt im Prämonstratenserkloster St. Marien d. i. Unserer Lieben Frauen). Nur leise sind die Schatten in Norbert's Charakter angedeutet, auf die frühe Abälard und Rupert von Deutz (Betrug, Heuchelei, Verleumdung, Habsucht) und neuerdings Bernhardi

(in „Lothar v. Supplinburg") hinwiesen; doch fehlt dem Panegyrikus (über Norbert's Glaubenseifer, harte Selbstzucht und Entsagungsfreudigkeit, Rastlosigkeit und Weitblick bei Ausbreitung seines numerisch wie finanziell rasch aufblühenden Ordens, rücksichtslose Energie gegenüber unkirchlichen Grossen, muthiges Eintreten für „S. Petri Stuhl und Werke" behufs Steigerung der päpstlichen Machtfülle) nicht ganz die objektive Kritik (z. B. Widersprüche bei Norbert's Wahl und in Norbert's Gesinnung werden angedeutet: S. 63—67. 72. 74f. 78f. 81f. 114ff. 165ff. 188). Die Lobesbegründungen, namentlich wo St. Bernhard tief unter Norbert gestellt wird (S. 112f.), sind oft rhetorisch hohl (S. 81f. 96. 124). „Religion" ist zumeist gleichbedeutend mit mönchischer Askese (S. 8. 34. 54. 112); Heiligkeitsstufen sind (S. 163): Martyrium, Klosterleben, Schenkungen an Kirche und Arme. Sehr viel ist von satanischen Anfechtungen (S. 7. 25. 26f. 40ff. 53. 57. 60. 70. 86. 106. 129f. 140) und Wundern (oft bedenklicher Art S. 57f. 93) die Rede. Bei Märtyrerfunden (S. 31f.) und Reliquienaufzählungen (besonders S. 157f. 167) finden sich die naivsten Belege von tendenziöser Leichtgläubigkeit. Als sittliche Extreme stehen sich gegenüber: freiwillige Armuth und Habsucht (jene von Gott, diese vom „Neide des Teufels" stammend) (S. 137. 143. 166 u. ö.), Priesterehe besteht zu Recht (S. 29), Laienehe wird gelegentlich belobt und begünstigt (S. 55. 61); doch stehet „ewige Keuschheit" höher im Urtheile auch des Volkes (S. 54. 134. 148). Undurchsichtig sind die Anlässe für Norbert's schwere Kämpfe mit den rebellischen Städtern und Adeligen seines Erzbisthums dargestellt (zu Gunsten Norbert's; vgl. S. 63 den bitteren Groll gegen Slaven und Sachsen, die Vertreter von Unglauben und Herzensversteinerung). Genau ist die Strenge und die Zunahme des Prämonstratenserordens geschildert (S. 113f. 125f. 167. 73. 89. 110f. 183), auch die Farben des Ordenskleides werden sinnig gedeutet (S. 35f. 90. 100. 106. 114. 148. 171); der Name praemonstratum (a deo) wird gelegentlich auch auf prata, französisch pré bezogen (S. 22. 38f. 183. 105f. 147). — Alle fünf Quellen entstammen dem zwölften Jahrhundert.

E. H.

Lemme, Dr. Ludwig (Kirchenrath und Professor an der Universität Heidelberg), **Heilsthatsachen und Glaubenserfahrung.** Heidelberg 1895, C. Winter (74 S. 8). 1 Mk.

Ein zeitgemässes Thema, hervorgerufen durch die Behauptungen der liberalen Theologie, welche den Zusammenhang zwischen beiden leugnet. Der Verf. führt aus, die im Apostolikum enthaltenen Heilsthatsachen seien nur Hinweise und Auswirkungen der Einen grossen Thatsache der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Auf ihr beruht der Glaube an die Gnade Gottes, des himmlischen Vaters, auf ihr auch die Möglichkeit der Wiedergeburt und die Gewissheit des ewigen Lebens. Wirkliche Heilsthatsachen werden sie aber für den Einzelnen nicht dadurch schon, dass er sie zur Kenntniss nimmt, oder nach ihrer vorbildlichen Bedeutung versteht, oder sie als ein äusseres Glaubensgesetz auf sich nimmt, sondern erst dadurch, dass er sie als „für ihn" geschehen und vorhanden im Glauben sich zueignet und so ihre Kraft und Wirkung, die Erzeugung eines religiösen Lebens an seinem Herzen erfährt. Dadurch erst erweisen und legitimiren sie sich als Heilsthatsachen für ihn. Sehr instruktiv ist die geschichtliche Darlegung, welche Stellung je und je die verschiedenen kirchlichen Richtungen zu ihnen eingenommen haben, und wie sie auch in der katholischen Kirche trotz ihrer dortigen Geltendmachung als Glaubensgesetz doch den Charakter als Heilsthatsachen für den Einzelnen verloren haben, weil sich dort zwischen sie und die Heilserfahrung die Institution der Hierarchie und der kirchlichen Gnadenmittel einschiebt, von denen der Einzelne sein Heil abhängig weiss, und dies letztere zuletzt doch durch eigenes Thun erworben werden muss. Während aber die römische Kirche die Thatsachen des Heils unbedingt als grundlegend anerkennt, werden sie von der liberalen Theologie als unsicher und belanglos für das Glaubensleben hingestellt. Diese Anschauung zu bekämpfen, ist offenbar die Tendenz der vorliegenden Schrift. Die Diktion ist nicht immer ganz klar und lichtvoll; man vgl. z. B. Sätze wie auf S. 48. Aber auch sachlich kann nicht alles gebilligt werden. Es befremdet, dass der Verf. von allen Heilsthatsachen des Apostolikums nur immer die Menschwerdung des Sohnes Gottes hervorhebt, von der alle anderen sich nur als Erweise und Auswirkungen darstellen sollen. In gewisser Hinsicht ist dies richtig; trotzdem sind Christi Tod und Auferstehung so bedeutungsvoll, dass sie nicht blos unter diesen Gesichtspunkt fallen, sondern als Mittel zur Erwerbung des Heils und als Bedingung zum Eingang in die Ueberweltlichkeit Christi, die gerade für den Glauben und die Heilserfahrung so überaus wichtig ist, betrachtet werden müssen. Nur wenn man Christi Tod und Auferstehung neben seiner Menschwerdung, dass ich so sage, als den anderen Brennpunkt der Ellipse würdigt, kann man erfolgreich gegen Ritschl operiren. Die Anschuldigung gegen Ritschl, als sei das Jenseits in seiner Theologie völlig ausgestrichen, er habe ein persönliches Fortleben nach dem Tode geleugnet (S. 66 f.), wurde bereits vor Jahresfrist, nachdem sie in zwei Vorträgen Lemme's zum Ausdruck gekommen, in Zeitungsartikeln und in der „Christlichen Welt" von Ritschl's Anhängern als unwahr hingestellt. In der That sprechen verschiedene Aussprüche Ritschl's gegen diese Beschuldigung. Auch befremdet es, dass der Verfasser das grosse Hauptwerk Ritschl's: Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung, immer in der ersten, also schon antiquirten Ausgabe zitirt. Nachdem er aber in der Vorrede versprochen hat, er werde demnächst eine eigene Schrift über Ritschl's Leugnung des individuellen Fortlebens nach dem Tode herausgeben, wird man auf sie warten müssen, um über Recht oder Unrecht ein endgiltiges Urtheil zu fällen.

Auh. Hr.

Quandt, D. Emil (Erster Direktor des Königl. Prediger-Seminars, Superintendent und Oberpfarrer zu Wittenberg), **Der Brief St. Pauli an die Philipper** in 30 Predigten ausgelegt. Wittenberg 1895, Herrosé (VIII, 212 S. 8). 2. 40.

Für Quandt ist Paulus der apostolische Raphael, Luther der deutsche Paulus, Wittenberg ein neues Philippi. Ihm musste es aus der Seele gesprochen sein, wenn Kaiser Wilhelm II. gelegentlich äusserte, in der Wittenberger Schlosskirche müsse zur Rechten des Herrn Christus eigentlich nicht Petrus, sondern Paulus stehen. Der Philipperbrief gilt ihm als die Nachtigall unter St. Pauli Episteln. Ihm lag es nahe, den Philipperbrief nach Wittenberg zu tragen. Er that es auf seine Art; den modernen Wittenbergern stellt er im alten Philippi zugleich ein Stück Alt-Wittenberg gegenüber, worin sie sich spiegeln können und woran sie sich stärken mögen. Nicht mit kleinen Bibelstundenkreisen, sondern mit der Wittenberger Gesammtgemeinde will er sich an diesem köstlichen Sendschreiben erbauen, und nimmt hierfür die am meisten besuchten Hauptgottesdienste der Sonn- und Feiertage in Anspruch. Die Neujahrspredigt über die Eingangsworte (I, 1—2) wünscht Frieden jedem Hausgemach in Wittenberg. Am Epiphaniasfeste wird die Seminargemeinschaft, die sich an diesem Tage nach altem Brauch in der Thesenkirche versammelt, an das Timotheusbild (II, 19 ff.) erinnert. Zu Weihnachten wird Kap. II, 5—7 verwerthet, am Karfreitage II, 8, am Himmelfahrtsfeste II, 9—11, am Rogate-Sonntage II, 9. In der Einleitung zur letztgenannten Predigt beruft sich Quandt für dieses, bedeutende Bibelworte aus dem Zusammenhang loslösende Verfahren auf die Nazarethpredigt des Herrn und auf St. Pauli milesische Abschiedspredigt. Er hätte seine Rechtfertigung im Interesse der Deutlichkeit bestimmter beschränken können. Auf dem Widmungsblatt steht neben Emil Frommel der Name Kögel's, der seinerzeit durch die Predigten über den ersten Petrusbrief für die zusammenhängende Behandlung der Episteln bahnbrechend wirkte, nicht ohne im Vorwort der Mahnung Tholuck's zu gedenken, dass in Predigten über ganze biblische Bücher der Weg zusammenhängender Schrifterklärung aufzusuchen sei. Wie sehr Quandt übrigens sonst auf zusammenhängende Schrifterkenntniss dringt, ist aus seinen früheren Veröffentlichungen bekannt; auch in der vorliegenden Sammlung fehlt es nicht an Hinweisen darauf; vgl. namentlich die dritte Predigt, insbesondere das dort über Bibellese-Vereine Gesagte. Die Predigten sind trefflich gegliedert, am liebsten so, dass die dem Thema eigenthümliche Bezeichnung sich in den Theilen wiederholt, und zugleich symmetrisch entfaltet (z. B. Gnade und Friede sei mit euch, das ist der beste Neujahrsgruss. Denn er ist erstens der tiefste Gruss, zweitens der frömmste Gruss, drittens der ernsteste Gruss). Für die klare Kraft des Aufbaues ist die Einleitung S. 123 und der Schluss S. 29 bezeichnend. Unter der Fülle trefflicher Bilder sind einzelne meisterhaft gewählt; z. B. S. 8: Die Menschenseele ist wie die Meeresmuschel, die das Kind sich an das Ohr hält, es geht ein Rauschen der Vergangenheit durch ihr Inneres. — Der in Betracht kommende Schriftinhalt selbst wird durchgängig in der Tiefe seines Gehaltes erfasst, namentlich aber nach der Mannichfaltigkeit seiner Beziehungen beleuchtet; so insbesondere Kap. I, 21a und 21b, ebenso II, 5—7 (in je zwei aufeinanderfolgenden Predigten), ferner IV, 13 u. a. Zahlreiche Paränesen verbinden evangelische Milde mit hohem Heiligungsernste, dringen in die wirklichen Verhältnisse ein und werden nicht selten durch kleine geschichtliche Züge auf eine fesselnde Weise verstärkt und erweitert. Einzelnes trägt das Gepräge der Stimmung, die wol bisweilen an das „kanzelfähige" Wort einen ungleichen Massstab legt. Im Ganzen herrscht eine gleichmässige Weihe vor. Meistens sind Unmittelbarkeit und Durchdachtheit glücklich verbunden. Gestört hat uns S. 157 die Wendung: „Heiliger Heiland, dir können wirs gestehen, wir haben das Heimweh". Was durch das Wort des Predigers zum Gesammtbekenntniss geworden ist, wird sich nicht mehr als ein stilles Eingeständniss an den Herrn fassen lassen. Wol kommt es vor, dass Christen ihr Heimweh einander nicht zugeben. Der Prediger mag sie treiben: Geh und sage es Jesu! Dann aber muss der an sich ganz heilsame Gedanke in die Form der Ermahnung gekleidet werden. — Kleine Druckversehen werden sich leicht erkennen lassen (S. 8 lies: umwoben, statt umworben; S. 101 lies: der die Sache anfängt, statt anhängt). Als Kuriosa dürfen wir zwei sachliche Irrungen erwähnen, S. 148 und 168. Der angeblich Tholuck'sche Vers stammt vielmehr aus der Zeit der pietistischen Händel und wurde zuerst in einem Gedichte Professor Feller's auf A. H. Francke angewandt. Die Luther'sche Losung, welche auf das Wappen des Reformators und auf seinen Brief an Lazarus Spengler zurückweist, wurde durch einen Dichter der M. Neander'schen Schule in einen grie-

chischen Reim gebracht, aus welchem dann später der bekannte deutsche und angebliche Luther-Vers entstanden ist. — Einzelne Wiederholungen Quandt's (vgl. die Verse S. 55 [100] und S. 122 [160]) sind bei der Eindringlichkeit der betreffenden Worte ganz am Platze. Aus unserer eingehenden Besprechung wird zu erkennen sein, dass diese über unser Lob erhabenen Predigten das wärmste Interesse verdienen; wie eine derselben im Hörsaal des Bugenhagenhauses für Prediger gehalten wurde, so verdienen sie alle von Predigern studirt zu werden; dann werden sie auch in immer weitere Laienkreise dringen, wie dies unser lebhafter Wunsch ist.

R. Bendixen.

Hollensteiner, K., Das dritte Gebot und der Sonntag. Gütersloh 1896, C. Bertelsmann (72 S. 8). 1 Mk.

Der Verf. tritt mit grosser Wärme und Entschiedenheit für die in den Bekenntnissen niedergelegte genuine in lutherische Auffassung des Sonntags als einer lediglich menschlichen Kirchenordnung ein. Zuweilen etwas zu temperamentvoll, wenn er z. B. von der Aufrechterhaltung der buchstäblichen Gestalt des Sabbathsgebotes für die Christen erklärt: „es ist eine Sünde gegen den heiligen Geist" (S. 23). Den sich immer wiederholenden Versuchen gegenüber, unevangelische Gedanken über den Sonntag durch Hinterthüren wieder zur Geltung zu bringen, ist es erwünscht, die alte Wahrheit kräftig erwiesen zu sehen, zumal wenn darüber nicht vergessen wird, dass „die arbeitenden, dienenden, abhängigen Klassen ein Recht auf Sonntagsruhe" haben (S. 71). Bei den Zitaten aus Luther's Werken sollten stets die Stellen nachgewiesen werden; es ist ärgerlich, wenn man die angeführte Aeusserung nicht im Zusammenhang nachlesen kann.

Wi.

Neueste theologische Literatur.

Biographien. Capecelatro, cardinal Alphonse, Vie de saint Alphonse-Marie de Liguori, docteur de l'Eglise. Traduite par l'abbé Mic Le Monnier. T. 2. Lille, Desclée, de Brouwer et Ce. (440 p. 8). — **Didiot**, Jules, Le docteur angélique, Saint Thomas d'Aquin. Bruxelles, Desclée, De Brouwer et Cie. (315 p. 8). 5 fr. — **Kvacsala**, Prof. Dr. J., 50 Jahre im preussischen Hofpredigerdienste. D. E. Jablonsky. Vortrag. [Aus: „Acta et commentationes imp. universitatis Jurievensis".] Jurjew. (Giessen, J. Ricker) (23 S. gr. 8). 60 ₰. — **Mahrenholtz**, Rich., Fénelon, Erzbischof v. Cambrai. Ein Lebensbild. Leipzig, Renger (VIII, 188 S. gr. 8). 4 ℳ — **Simon**, Jules, Quatre portraits (Lamartine, le cardinal Lavigerie, Ernest Renan, l'empereur Guillaume II), suivis du discours prononcé pour le centenaire de l'Institut. Paris, C. Lévy; Librairie nouvelle (339 p. 18 jés.). 3 fr. 50. — **Stigloher**, Domkapitul. Geistl.-R. Dr. Marcellus, Georg Westermayer, erzb. geistl. Rat, Kammerer u. Pfarrer in Feldkirchen. Eine biograph. Skizze. [Aus: „56. u. 57. Jahresbericht d. histor. Vereins v. Oberbayern".] München, G. Franz' Verl. in Komm. (15 S. gr. 8). 40 ₰.

Zeitschriften. Hefte zur „Christlichen Welt". 23. Bibelwort u. Gotteswort. Von Evangelicus. 24. Die altkirchliche Christologie und der evangelische Heilsglaube. Von Prof. P. Lobstein. Leipzig, F. W. Grunow (40 u. 36 S. gr. 8). à 40 ₰.

Bibel-Ausgaben u. -Uebersetzungen. Funck, A., Beurteilung der rev. Ausgabe des Neuen Testaments vom J. 1892. Eine Untersuchg. ihrer Genauigkeit auf Grund v. Vergleichgn. m. dem Grundtext u. m. andern Uebersetzgn.; sowie e. Erörterg. über ihre sprachl. Vorzüge u. Mängel. Mit e. Beilage: Eine kurze Erörterg. der Frage nach der Hl. Schrift als dem Worte Gottes u. der Frage nach dem Texte des Neuen Testamentes. Cannstatt, E. Geiger (35 S. gr. 8). 50 ₰.

Exegese u. Kommentare. Bonnet, L., Les Epîtres de Paul, expliquées au moyen d'introductions, d'analyses et de notes exégétiques, 3me édition, revue par Alfred Schroeder, pasteur. Lausanne, G. Bridel (1 fort vol. in-8). 10 fr. — **Gould**, Rev. Ezra P., A critical and exegetical commentary on the Gospel according to St. Mark. New York, Scribner (LV, 317 p. 8). cl., $2.50. — **Luther's** Erklärung der hl. Schrift. Zusammengestellt v. Past. E. Müller. V. Die beiden Briefe an die Korinther. Gütersloh, C. Bertelsmann (S. 621—752 gr. 8). 1. 50.

Biblische Geschichte. Barde, Edouard, Salomon; Etudes bibliques pour la jeunesse. Genève, Eggimann (in-12). 3. fr. 50.

Biblische Theologie. Häring, Prof. D. Thdr., δικαιοσύνη θεοῦ bei Paulus. Tübingen, J. J. Heckenhauer (72 S. 4). 1. 80.

Biblische Hilfswissenschaften. Alker, Priest. Emmerich, Die vortrojanische ägyptische Chronologie im Einklang m. der biblischen. Nebst 4 Beilagen: 1. Typhon- u. Nuter-Set. 2. Religiöse Thätigkeit Josef's in Aegypten. 3. Bericht Manetho's üb. die Unreinen. 4. Chronologie der Richterzeit. Quellengemässe u. bis in's Detail vollständ. Abhandlgn. Leobschütz, G. Schnurpfeil (VII, 272 S. gr. 8 m. Tab.). 8 ℳ — **Clermont-Ganneau**, Ch., Etudes d'archéologie orientale. T. 1er: Troisième et dernière partie. Paris, Bouillon (p. 149 à 198 8). — **Lindl**, Dr. Ernest, Die babylonisch-assyrischen Praesens- u. Praeterital-Formen im Grundstamm der starken Verba. Eine sprachvergleich. Studie. München, H. Lukaschik (52 S. gr. 8). 4. 80. — **Recueil** de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes, pour servir de bulletin à la mission française du Caire, publié sous la direction de G. Maspero. Vol. 17. Livraisons 3 et 4. Paris, Bouillon (p. 105 à 200 4 avec fig.).

Patristik. Chrysostomus, Super psalmo quinquagesimo liber primus. Nachbildung der 1. Koelner Ausgabe des Ulrich Zell vom J. MCCCCLXI. Hrsg. v. der Stadtbibliothek in Koeln. Köln, M. Du Mont-Schauberg (XIV S. u. 20 S. in Aubeldr.). 4 ℳ

Allg. Kirchengeschichte. Taglialatela, p. Giac., Lezioni di storia ecclesiastica e di archeologia cristiana. Vol. II. Napoli, tip. Festa (X, 532 p. 8).

Kirchengeschichte einzelner Länder. Emin Efendi, Dr. Mehemed, Die armenischen Greuel u. die englische Humanität. II. offenes Schreiben an Hrn. Gladstone. Würzburg, Stahel (15 S. gr. 8). 50 ₰. — **Godet**, Prof. G., Die gegenwärtigen Verfolgungen in Russland. Ins Deutsche übers. nach der 3. Aufl. Berlin, Deutsche evangel. Buch- u. Tractat-Gesellschaft (43 S. 8). 40 ₰.

Papstthum. Guiraud, Jean, L'Etat pontifical après le grand schisme, étude de géographie politique (thèse). Paris, Thorin (257 p. 8 et cartes).

Orden u. Heiligthümer. Baier, D. J., Die Cisterzienser-Abtei Kloster Langheim m. den Wallfahrtsorten Vierzehnheiligen u. Marienweiher. Würzburg, A. Göbel (VII, 48 S. 8 m. 3 Holzschn.). 50 ₰. — **Falconnet**, abbé Jean, La Chartreuse du Reposoir, au diocèse d'Annecy. Montreuil-sur-Mer, imp. Duquat (XIII, 687 p. 8). — **Hoensbroech**, Graf Paul v., Die deutschen Jesuiten der Gegenwart u. der konfessionelle Friede. Berlin, A. Haack (31 S. gr. 8). 50 ₰. — **Rochemonteix**, le P. Camille de, S. J., Les Jésuites et la Nouvelle-France au XVIIe siècle, d'après beaucoup de documents inédits. 3 vol. Paris, Letouzey et Ané (T. 1er, LXIV, 492 p.; t. 2, 540 p.; t. 3, 698 p. 8 avec portraits et cartes).

Dogmatik. Andresen, Carl, Die Lehre v. der Wiedergeburt auf theïstischer Grundlage. Ein Beitrag zur Erneuerg. der christl. Religion. Hamburg, L. Gräfe & Sillem (VII, 173 S. gr. 8). 4 ℳ

Polemik. Hamerle, P. Andr., C. Ss. R., Licht od. Irrlicht? Gemeinverständliche Antwort auf die Frage Warum bin ich Katholik? Münster, Alphonsus-Buchh. (146 S. gr. 8). 1 ℳ — **Zeugnisse**, Evangelische. Vorträge üb. Grundwahrheiten unseres christl. Glaubens. Veranstaltet v. der Evang. Gesellschaft Zürich im Winter 1895/96. Zürich, Depot der Evangel. Gesellschaft (IV, 38; 31, 49, 36, 32, 39 22 u. 24 S. 8). 3 ℳ

Homiletik. Graue, Diak. Paul, Zur Selbstverantwortung. 1) Gedankengang der Abendpredigt vom 19. Jan., 2) Vormittagspredigt vom 2. Febr., zur Prüfg. dargeboten. Weimar, L. Thelemann in Komm. (27 S. gr. 8). 50 ₰. — **Hansen**, Geh. Ob.-Kirchenr. Ob.-Hofpred. D., Rede bei der Beisetzung weil. Ihr. königl. Hoh. der Grossherzogin Elisabeth v. Oldenburg, geb. Prinzessin v. Sachsen-Altenburg. Oldenburg, Schulze (8 S. gr. 8). 30 ₰. — **Johanny**, Pfr. Dr., Rede am Sarge des k. k. Hofburgschauspielers Ludwig Gabillon. Wien, C. Fromme (7 S. gr. 8). 40 ₰. — **Ohly's**, Emil, Sammlung geistlicher Kasualreden. XXIV. Bd.: „Ich will euch nicht Waisen lassen!" Eine Sammlg. v. Himmelfahrts- u. Pfingstpredigten. Unter Red. v. Pfr. W. Thiel. Leipzig, G. Strübig (VIII, 247 S. gr. 8). 2. 75. — **Dasselbe**. X. Bd.: „Dein Reich komme!" Eine Sammlg. v. Predigten bei Missionsfesten. Aeussere Mission. Unter Red. v. P. Emil Ohly. 2. Aufl. v. P. Wilh. Thiel. Ebd. (300 S. 8). 3 ℳ — **Uhlhorn**, Frdr., Die Kasualrede. Ihr Wesen, ihre Geschichte u. ihre Behandlg. nach den Grundsätzen der luther. Kirche. Nebst e. Sammlg. v. Texten zu Kasualreden nach dem hannov. Lektionar. Hannover, C. Meyer (VIII, 221 S. gr. 8). 3 ℳ

Katechetik. Beck, Schulr. Sem.-Dir. Dr. Karl Aug., Handbuch zur Erklärung der biblischen Geschichte. 1. Bd.: Das Alte Testament. Köln, J. P. Bachem (VIII, 511 S. gr. 8). 4 ℳ — **Müller**, Gymn.-Dir. Prof. Dr. H. F., Bibel od. Schulbibel? Vortrag. Wolfenbüttel, J. Zwissler (54 S. gr. 8). 50 ₰. — **Schaarschmidt**, Bürgersch.-Dir. G., Biblische Geschichten im Zusammenhange m. dem Bibellesen, zu Lebens- u. Geschichtsbildern zusammengestellt. 2. Tl. Aus dem alten Testamente. Braunschweig, E. Appelhans & Co. (96 S. 8). 50 ₰. — **Thrändorf**, Dr. E., Die Behandlung des Religionsunterrichtes nach Herbart-Ziller'schen Grundsätzen. 3. Aufl. Langensalza, H. Beyer & Söhne (III, 64 S. gr. 8). 80 ₰. — **Zuck**, Otto, Einheitliches Religionsbuch, enth.: Biblische Geschichte, Kirchengeschichte, Katechismus m. Erläutergn. u. Kirchenlieder. Für evangel. Schulen zusammengestellt. Mit 1 Karte v. Palästina. Dresden, G. Kühtmann (XII, 331 S. gr. 8). 80 ₰.

Liturgik. Zahn, Adf., 20 geistliche Lieder f. 4stimmigen gemischten Chor od. f. 1 Singstimme m. begleitendem Klapier-(Harmonium-)Spiel. Gütersloh, C. Bertelsmann (III, 16 S. gr. 8). 60 ₰.

Erbauliches. Funcke, Otto, Wie man glücklich wird u. glücklich macht. 3. Aufl. Bremen, C. E. Müller (XI, 412 S. 8). 3 ℳ — **Geudens**, Rev. Fr. Martinus, Can. Reg. Praem., Annus asceticus Norbertinus sive monita spiritualia quae ex scriptis sanctorum ordinis praemonstratensis excerpsit excerptaque per singulos anni dies disposuit G. Buckley Hall. (Wien, „St. Norbertus") (156 S. 12 m. 1 Titelbild). 1. 50. — **Paul**, Past. J., Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen. Ein Zeugnis v. der Taufe m. dem hl. Geist u. Feuer, belegt aus der Bibel u. aus der Erfahrg. alter u. neuer Zeit u. gerichtet an jedermann, zumal auch an solche, die an Jesum glauben. Berlin, Deutsche evangel. Buch- u. Traktat-Gesellschaft (VI, 540 S. 8). 4 ℳ — **Spurgeon**, C. H., Der Seelengewinner od. wie man Sünder zum Heiland führen soll. Uebers. v. E. Spliedt. Heilbronn, M. Kielmann (VIII, 230 S. gr. 8). 3 ℳ

Kirchenrecht. Mankiewicz, Refer. Otto Hanns, Die Voraussetzungen der Putativehe in den Rechtsquellen des gemeinen Rechts u. nach heutiger Doctrin. Diss. Göttingen. (Altona, J. Harder's Sort.) (55 S. gr. 8). 1 ℳ

Universitäten. Vorlesungs-Verzeichnisse der Universitäten, technischen, landwirthschaftlichen u. tierärztlichen Hochschulen, Lyceen,

Forst- u. Berg-Akademien Deutschlands u. der Schweiz, sowie der österreichischen Universitäten m. deutscher Vortragssprache. VIII. Ausg. Sommer-Sem. 1896. Im amtl. Auftrage hrsg. v. der Red. der „Hochschul-Nachrichten". München, Academ. Verlag (80 S. gr. 4). 60 ₰.

Philosophie. Eleutheropulos, Dr. Abr., Kritik der reinen, rechtlich-gesetzgebenden Vernunft od. Kant's Rechtsphilosophie. Leipzig, G. Strübig (81 S. gr. 8). 2. 50. — **Kornfeld,** Heinr., Moses Mendelssohn u. die Aufgabe der Philosophie. Berlin, C. Duncker (37 S. gr. 8). 80 ₰. — **Laurentius,** Dr., Krapotkins Morallehre u. deren Beziehungen zu Nietzsche. Dresden, E. Pierson (100 S. gr. 8). 2 ℳ — **Michaelis,** Dr. Paul, Die Willensfreiheit. Berlin, R. Gaertner (IV, 56 S. gr. 8). 1. 20. — **Rehmke,** Prof. Dr. Johs., Die Bildung der Gegenwart u. die Philosophie. [Aus: „Voss. Ztg., Sonntagsbeilagen".] Heilbronn, E. Salzer (48 S. 8). 80 ₰.

Judenthum. Goldschmidt, Rabb. Dr. J., Urbild u. Ebenbild. Lehrbuch f. den Unterricht in der israelit. Religion. Offenbach. (Frankfurt a. M., J. Kauffmann) (VIII, 80 S. 8). Geb. 1 ℳ

Freimaurerei. Nies, Prof. Dr. Karl, Der Freimaurerbund zur Eintracht. Festschrift zur 50jähr. Jubelfeier seines Bestehens im Auftrage der Grossloge verf. Worms, P. Reiss in Komm. (VIII, 131 S. gr. 8). 2. 50.

Soziale Frage. Haushofer, Max, Der moderne Sozialismus. Leipzig, J. J. Weber (IX, 301 S. 12). 3 ℳ — **Kann** Hofprediger Stöcker Parteiführer sein? Alte u. neue Charakterzüge Adolf Stöcker's als Beantwortg. der obigen Frage v. e. Eingeweihten. Berlin, W. Möller (20 S. gr. 8). 50 ₰.

Verschiedenes. Skizzen u. **Bilder** aus Palästina kurz vor u. nach unserer Zeitrechnung u. aus der Geschichte des Christentums v. Frauenhand. Emden, W. Haynel (VI, 443 S. gr. 8). Geb. in Leinw. 6 ℳ

Zeitschriften.

Beweis, Der, des Glaubens. Monatsschrift zur Begründung und Vertheidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. N. F. XVII. Bd., der ganzen Reihe XXXII. Bd., April 1896: A. W......r, Bibel und Naturwissenschaft. O. Zöckler, Apologetisches in nichtapologetischen Organen. Miszellen.

Bibliothèque universelle. No. 4, Avril: Maurice Millioud, Sommes-nous immortels?

„Dienet einander". Eine homiletische Zeitschrift mit besonderer Berücksichtigung der Kasualrede. IV. Jahrg., 7. Heft, 1895/96: Mahlmann, Predigt zum Sonntage Cantate über 2 Sam. 12, 1—10. 16. Eiselen, Predigt zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier des Frankfurter Friedensschlusses am Sonntag Rogate über Psalm 118, 24. 25. Freystedt, Pfingstpredigt über Apostelgesch. 2, 1—21. Köstler, Predigt am Sonntag nach Trinitatis über Ev. Joh. 3, 1—15. Rocholl, Abschiedspredigt am Pfingstmontag über Joh. 6, 66—69. Jacoby, Homiletische Meditationen über das Evangelium des Markus VII. Leo, Grabrede über Jes. 30, 15.

Expositor, The. No. XVI, April: Charles J. Ellicot, Reminiscences of the lectionary Committee. W. Sanday, The early visits of St. Paul to Jerusalem. A. F. Kirkpatrick, The Septuagint version: its bearing on the text and interpretation of the Old Testament. R. W. Dale, Christians and social institutions. A. B. Bruce, Jesus mirrored in Matthew, Mark and Luke. 4. The Synagogue ministry. James Denney, The great commandment.

Halte was du hast. 7. Heft, April: E. Fischer, Ueber Erbauung im Gottesdienst. A. Splittgerber, Die Bibelstunde (unter Berücksichtigung der Landgemeinde). Wurster, Die Literatur über Innere Mission. Meditationen über den 3. Jahrgang der Württemberger Evangelien für Rogate, Himmelfahrt, Exaudi, ersten u. zweiten Pfingsttag und Trinitatisfest von Fuchs, Müller, Löbe, Schiller, Maurer, Erdmann. Boeckh, Synodalpredigt über Joh. 17, 25. 26. Gründler, Ansprache bei einer amtlichen Lehrerkonferenz. Joh. 10, 1—7.

Jahrbücher und Jahresberichte des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. LX: Frdr. Stuhr, Die Kirchenbücher Mecklenburgs. W. Voss, Die Pilgerreisen des Herzogs Balthasar von Mecklenburg nach dem heiligen Lande. F. Techen, Der Nothhelfer St. Theobald (Ewald). Ders., Die Weihe des Chors und Hochaltars von St. Nicolai in Wismar (1403, Mai 27).

Journal Asiatique. VII, 1: E. Senart, Notes d'épigraphie indienne. C. de Harlez, Un ministre chinois au VIIe siècle avant J.-C. Kuan-tze de Tsi et le Kuan-tze-Shuh. J. B. Chabot, Notice sur les Yézidis. Baron Carra de Vaux, Note sur un ouvrage attribué à Maçoudi.

Kunstblatt, Christliches, f. Kirche, Schule und Haus. XXXVIII. Jahrg., Nr. 4, 1. April 1896: Ernst Wernicke, Kirche und Synagoge in der kirchlichen Kunst des Mittelalters. Die Erneuerung der Kirche zu Uhlbach. (Mit Abbildung.) Klemm, Beiträge zur Geschichte der deutschen Bauhütte. Neue Flugblätter. Die zweite internationale Gemäldeausstellung in Stuttgart.

„Mancherlei Gaben und Ein Geist". Eine homiletische Vierteljahrsschrift. XXXV. Jahrg., 3. Heft: Abhandlung: Hugo Hann, Die Seligpreisungen Jesu ausserhalb der Bergpredigt. Predigtentwürfe über Evangelien, Episteln und freie Texte vom Trinitatisfest bis 25. Sonntag nach Trinitatis. Anhang: Arthur Splittgerber, Dispositionen über ausgewählte Psalmen nach der Ordnung des Kirchenjahres. (Schluss zu den Entwürfen im 1. Heft des letzten Jahrganges.) Georg Zinser, Entwürfe zu Psalmen.

Monatsschrift, Allgemeine konservative, für das christliche Deutschland. Begründet 1843 als Volksblatt für Stadt und Land. 53. Jahrg., April 1896: Annie Swan, John Maitland. Eine Familiengeschichte. Uebersetzt von Elise Eckert. v. Z., Armenien und die Armenier. Heinrich v. Struve, Aus meinem Leben. Fr. Wilh. Gross, Moskau mit der Krönungsburg. Th. Schäfer, Taubstumm = blind. C. Beyer, Oeffentliche Waisenpflege.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. 40. Jahrg., 7. Hft. N. F. IV. Jahrg., April 1896: B. Königsberger, Beiträge zur Erklärung des Buches Hiob. Simon Eppenstein, Studien über Joseph Kimchi (Forts.). J. Guttmann, Ueber einige Theologen des Franziskanerordens und ihre Beziehungen zum Judenthum. David Kaufmann, Jakob Emden über Berend Cohen.

Antiquarische Kataloge.

Richard Kaufmann in Stuttgart, Schlossstr. 37. Nr. 74: Theologie. Hebraica und Judaica (3071 Nrn. 8). Nr. 75: Philosophie (1093 Nrn. 8).

Alfred Lorentz in Leipzig, Kurprinzstr. 10. Nr. 25: Philosophie. Freimaurerei (1413 Nrn. 8).

Ferdinand Steinkopf in Stuttgart, Kronprinzstr. 38. Nr. 438: Theologische Bücher hauptsächlich lutherischer Verfasser aus dem XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert (21 S. 8).

Verschiedenes. Nach Mittheilungen v. Hartel's in der Wiener Akademie der Wissenschaften hat in Verona Dr. Hauser in einem Codex aus dem Ende des 5. Jahrhunderts eine lateinische Uebersetzung der aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. stammenden Didaskalia Apostolorum, des Vorbildes der Constitutiones, entdeckt; bisher war nur eine syrische Uebersetzung des verlorenen griechischen Originals bekannt, die nun durch diesen Fund eine wichtige Ergänzung erfährt. — Demnächst erscheint in dem Verlag von Reinhold Werther in Leipzig der II. Band von: „Die geschlechtlich-sittlichen Verhältnisse der evangelischen Landbewohner im Deutschen Reiche". Die Redaktion hat Pastor C. Wagner in Pritzerbe (Mark) geführt Dieser II. Band zerfällt in folgende Abtheilungen: 1. Hannover, bearbeitet von Pfr. H Grashoff in Dassensen bei Markoldendorf (Hannover). 2. Hessen-Nassau, bearbeitet von Pfr. Th Dithmar in Vernawahlshausen bei Uslar (Hessen-Nassau) 3. Rheinprovinz und Westfalen, bearbeitet von Pfr. W. Trauthig in Reiskirchen bei Wetzlar (Rheinprovinz). 4. Braunschweig, Oldenburg, Lippe, Schaumburg-Lippe, Waldeck und Bremen, bearbeitet von Pfr. J. Kühne in Gross-Dahlum bei Braunschweig. 5. Die thüringischen Staaten: Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Koburg-Gotha, Reuss ä. L., Reuss j. L., bearbeitet von Pfr. O. Buhler in Mannstedt bei Buttstädt (Sachsen-Weimar). 6. Hessen-Darmstadt, bearbeitet von Th. Wahl in Langen b. Darmstadt (Hessen). 7. Bayern, bearbeitet von C. Häpp in Holzhausen bei Hassfurt (Bayern). 8. Württemberg, bearbeitet von J. Gonser in Fürfeld bei Heilbronn (Württbg.). 9. Baden, bearbeitet von G. Kapess in Fahrenbach bei Mossbach (Baden). 10. Elsass-Lothringen, bearbeitet von G. Matthes in Eyweyler bei Wolfskirchen (Elsass). Der Band erscheint in ca. zehn schnell aufeinanderfolgenden Lieferungen à 1 Mk. (Subskriptionspreis).

Eingesandte Literatur.

Nachstehend bringen wir das Verzeichniss der uns seit letzter Nummer zugegangenen Literatur, womit wir zugleich den Herren Verlegern über den Empfang quittiren. Für die Besprechung werden wir nach Möglichkeit Sorge tragen, können jedoch eine solche für minder wichtige und unverlangt zugesandte Bücher nicht garantiren.

Die Redaktion.

Pastor Niemeyer in Eichlinghofen, Nationale Wohnungsreform. Vortrag, gehalten auf dem evangelisch-soz. Kursus in Dortmund am 17. Januar 1896. Hattingen (Ruhr), Buchdr. C. Hundt sel. Wwe. — Lic. theol. Albert Freystedt, Die Gleichnisse des HErrn. Predigten im Anschluss an das Kirchenjahr. 1. Lief. Leipzig, G. Strübig. — D. Karl Marti, Kurzgefasste Grammatik der Biblisch-Aramäischen Sprache, Literatur, Paradigmen, kritische Berichte, Texte und Glossar. Berlin, Reuther & Reichard. — Lic. J. F. A. de le Roi, Ferdinand Christian Ewald. Ein Lebensbild aus der neueren Judenmission. Gütersloh, C. Bertelsmann.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig.